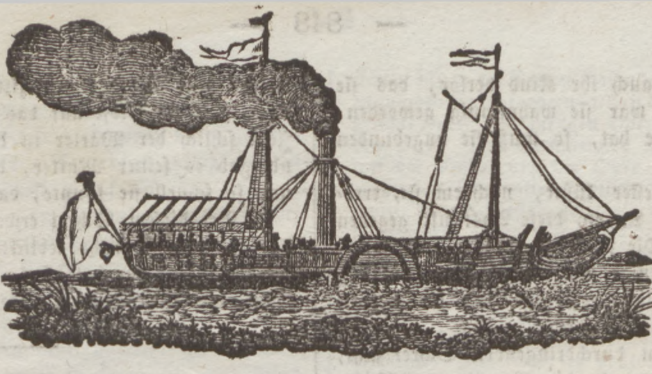
№ 138.

Sonnabend, am 18. November 1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Vertrauen.

Der Tag erlosch, von den entlaubten Höhen
Wallt grauer Nebel in das Thal herab,
Die herbstlich kalten Abendwinde wehen,
Und die Natur sinkt allgemach in's Grab;
Ach! — muß das Schöne denn sobald vergehen,
Das zarten Herzen süße Freuden gab?
Kaum ist des rasch n Glückes Spur gefunden, —
So will es fort, im Reihentanz der Stunden.

Kaum ist des Tages Morgenroth entglommen,
So lenkt der Sonnengott auch sein Gespann,
In Thetis Schooß die Stunden geh'n und kommen;
Doch was durch sie der schwache Mensch gewann,
Hat ihm ein feindliches Geschick genommen,
Eh' er sich des Besitzes freuen kann;
Er sieht das Glück in tiefste Fluth versinken,
Und nur am Himmel lichte Sterne blinken.

Die Erde trägt, in ihren weiten Räumen,
Für ihn kein Gut, das Dauer ihm verheißt,
Der Freuden Kelch ergreift er nur in Träumen,
Die ihm zu bald der Wahrheit Hand entreißt;
Die Blumen welken, die dem Pfad' entkeimen,
Doch ewig bleibt der hohe Weltengeist,
Und zieht die Erde uns're Blicke nieder,
So richtet sie Vertrau'n zum Himmel wieder.

Ein Götterfunke lodert aus dem Staube,
An den des Schicksals strenger Schluß uns band,
Das Herz erfüllt ein wunderbarer Glaube,
Er ist des bessern Lebens Unterpfand,
Und läßt uns der Verzweiflung nicht zum Raube;
Durch's Leben führt uns eine Vaterhand;
Wir wandeln fort auf räthselhaften Wegen,
Und geh'n dem Glück, dem dauernden, entgegen.

v. Saporski.

Die Wahnsinnige.

In der kleinen Stadt Saumur, an der Loire, befindet sich ein Irrenhaus. Dieses ist zum Theil an einen Felsen gebaut, und die Zellen der Rasenden sind darin eingehauen und mit großen Eisenstäben wohl verwahrt.

Vor wenigen Tagen war eine Frau mit ihrem Gatten und ihrem kleinen Töchterchen hingegangen, um diesen grauenvollen Aufenthalt zu besichtigen. Man hatte so eben eine Wahnsinnige in den Hof gebracht, und mit einer Kette an die Mauer befestigt. Sie mochte kaum zwanzig Jahre alt sein, und ihr blaues Auge war so sanft, ihr bleiches Gesicht so reizend, und ihr blondes Haar umfloß so anmuthig ihre Schultern, daß es doppelt wehe that, sie zu sehen.

Die junge Frau, welche mit ihren Angehörigen dahin gekommen war, erkundigte sich, warum man diese Wahnsinnige angekettet habe? Man antwortete ihr, daß es eine Tagelöhnerin aus der Stadt sei, die von ihrem Geliebten

verlassen wurde, und dann auch ihr Kind verlor, das sie von ihm hatte. Hierüber war sie wahnsinnig geworden, und da sie oft böse Momente hat, so muß sie angebunden werden.

Die barmherzige Schwester küßte, nachdem sie, erröthend, mit niedergeschlagenen Augen, diese Auskunft gegeben hatte, ihren Rosenkranz. Die Fremden standen noch nachdenkend da, als die Wahnsinnige mit einem Satze, so lang ihre Kette reichte, auf das Kind losspringt, und damit eben so schnell nach ihrer Steinbank hinläuft.

Die Mutter stößt einen durchdringenden Schrei aus, und stürzt der Wahnsinnigen nach, die sie wild zurückstößt.

„Ach, es ist mein Mädchen,“ schreit die Unglückliche, „ja sie ist es . . . Gott giebt sie mir wieder! wie gut ist doch der liebe Gott!“

Dabei sprang sie kindisch, und bedeckte das Kind mit Küssen. Der Vater wollte es ihr mit Gewalt nehmen, aber die Schwester bat ihn, es nicht zu thun.

„Das ist ja aber nicht Deine Tochter,“ sprach sie zu der Wahnsinnigen; „sie sieht Dir ja nicht ähnlich.“

„Es wäre nicht mein Kind? Süßer Jesus! So seht doch her, Schwester Marthe! Es ist sein Mund, seine Augen, ganz der Vater. Ich erkenne sie wohl. Sie kommt vom Himmel herunter ... ach wie schön, wie lieb ist mein Kind!“

Während dieser Reden mußte man die arme Mutter sehen, wie sie allen Bewegungen der Wahnsinnigen folgte, bald weinte, bald lächelte, je nachdem sie Miene machte, das Kind frei zu geben, oder an sich zu ziehen.

„So leihe mir einmal Deine Tochter, damit ich sie genauer betrachten kann,“ sagte hierauf die gute Schwester.

„Ich sie Euch leihen? Einmal schon sagten mir die Priester, ich sollte sie nur dem lieben Gott leihen, der einen Engel aus ihr machen würde, und nun warte ich schon so lange und sie kommt immer nicht wieder. Ich leihe sie nicht mehr her, ich weiß, was ich gelitten habe. Lieber möchte ich sie tödten, und ihren Leichnam behalten.“

Die Mutter war erbleichend auf die Kniee gefallen, und bat weinend, daß sie ihrem Kinde nichts zu Leide thun möchte; aber die Wahnsinnige achtete nicht auf sie, sondern war beschäftigt, das Kind auf den Armen zu schaukeln und es auf die Augen zu küssen.

Der Vater war indeß fortgeeilt, um den Direktor der Anstalt herbeizuholen. Man hatte fast Mühe, zu unterscheiden, welche jetzt eigentlich die Wahnsinnige war, da die Mutter eben so gräßliche Verzweiflung äußerte, und einer Rasenden glich. Man kam endlich darin überein, keine Gewalt zu gebrauchen, und die Wahnsinnige mit dem Kinde in ihre Zelle zu führen, um den Augenblick abzuwarten, wo sie einschlafen würde, und ihr dann ihren Raub zu entreissen.

Kaum befand sich die Unglückliche in ihrer Zelle, so stellte sie das Kind auf die Erde, und machte in ihrem Lager eine Höhlung, um es hineinzulegen, während die Mutter ihr Gesicht fortwährend an die Eisenstäbe heftete.

Die Wahnsinnige legte das Kind nun in diese Art von Wiege, und sang es mit zitternder Stimme in den Schlaf, dann sank sie selbst auf das Lager hin, und schlief ein. — Jetzt schlich der Wärter in die Zelle, ergriff das Kind, und übergab es seiner Mutter, die laut vor Freuden aufschrie, und so schnell sie konnte, davon eilte.

Bei diesem Schrei erwachte die Wahnsinnige. Als sie das Kind nicht mehr erblickte, rüttelte sie wie eine Hyäne die Eisenstäbe ihres Käfigs, brüllte fürchterlich, und stürzte dann, wie vom Schlage getroffen, zu Boden. Sie war todt.

Ueber die Einführung der Turnübungen bei den Soldaten.

Jede neue Sache hat bei ihrem Entstehen Freunde und Feinde, und auch die beste ist genöthigt, um ihr Bestehen zu ringen. So auch die Turnkunst. Hätte sie nicht, wie jede gute Sache, in sich selbst einen Halt und Hort, schwerlich würde sie, wie der Phönix aus seiner Asche, neu verjüngt, ursprünglicher und zweckmäßiger sich Bahn brechen zu den Gemüthern des Volks und den Hirten desselben. Und so glaube ich denn jetzt, daß es an der Zeit sein möge, die Turnkunst von einer bis jetzt noch nicht gewöhnlichen Seite zu betrachten. Ich meine nämlich, daß es nicht allein gut — welches Niemand bestreiten wird — sondern sogar gewissermaßen nothwendig sei, bei den einzuübenden Soldaten ganz insbesondere die Turnübungen einzuführen.

Die Uebungen sind bekanntlich keine andern, als naturgemäße Uebungen, alle Theile des Körpers gleichmäßig und nach bestimmten Zwecken auszubilden und speciell, in Beziehung auf Kraft und Gewandtheit, Schwäche und Unbeholfenheit zu überwinden und wo möglich gänzlich zu beseitigen. Und hierin liegt denn schon der Hauptzweck der Turnkunst ausgesprochen, nämlich der medicinische. Ja derselbe ist bei einem sehr großen Theile unserer Jugend, wenigstens anfänglich, fast der einzige. Und so ist denn die Turnkunst die beste Arzenei gegen skrophulöse und rheumatische Uebel, Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoiden, gegen Hypochondrie, gegen eingewurzelte Kopfschmerzen, zur Vertreibung der spitzen Hühnerbrust, und endlich gegen mancherlei heimliche Sünden und Schwächen. Wer sich eines Weitern belehren will, den verweisen wir auf Peter Frank's ausgezeichnete „medicinische Polizei,“ Tissot's „Krankheit der Gelehrten,“ auf den seel. Hufeland, in mehren seiner Schriften, so besonders auch auf seine „Makrobiotik“ und Koch's „Gymnastik in diätetischer und psychologischer Beziehung“ und Gutsmuths „Gymnastik,“ die Hufeland für ein klassisches und dem deutschen Volke Ehre machendes Werk erklärt. (Sieh dessen Makrobiotik Seite 1 — 166.)

Nun freilich in so rein medicinischer Gestalt ängstlich ausgeübt, brauchen wir sie bei den Soldaten nicht, sie sind ja gesund. Aber dennoch müssen wir sie etwas medicinisch behandeln, besonders diejenigen vierschrötigen Menschen von guten Muskeln, denen, wie der edle Gutsmuths sich richtig

ausdrückt, die Knochen über den Kopf gewachsen sind, und mit denen sie nichts anzufangen wissen. Der Kopf steckt zwischen den Schultern, jener wie diese nach vorn gebeugt, die Schulterblätter hervorstehend. Vergebens zwingt der einübende Unterofficier die Schultern zurück und den Kopf gerade. Troz seiner starken Muskeln, sinken nach wenigen Minuten die Schultern ermüdet nach vorn; und man würde sie mißhandeln, wollte man sie darüber bestrafen. Die Brustmuskeln sind stark, aber eingeschrumpft und ohne Federkraft, und der Streckmuskel (longissimus dorsi) ist zu schwach, allein die große Maschine aufrecht zu erhalten. Diesem Uebel abzuhelfen, hat man in Hannover und Würtemberg besonders die „Hantelübungen“ eingeführt und das mit vollem Rechte. Auch in Preußischen Regimentern wird etwas Aehnliches angewandt, wie z. B. eine Art von Mantel- oder Schulterprobe, aber da diese Uebung ohne die medicinische Vorsicht angewandt wurde, so litt die Brust Schaden, was bei zu kräftiger Anwendung und Ausübung und zu schnellem Fortschreiten wohl leicht geschehen kann. Ueberhaupt wirkt in jedem Falle eine zu starke Arzenei immer mehr oder minder als Gift. Das beste Mittel, solchen Nachtheilen vorzubeugen, wäre immer, die Unterofficiere in eine vernünftige Turnschule gehen zu lassen, wo es irgend angeht. — Ich habe hier bloß einen einzigen Fall berührt, aber ich könnte noch mehre solche anführen, wofür die Turnkunst eine Menge gründlich heilender Mittel hat. Da diese Menschen nur eine versteifte Kraft besitzen, so kommt in ihnen zusammen verbunden vor eine herkulische Kraft mit unglaublicher Schwäche, wie ich oben gezeigt habe. Dies ist aber bei jeder versteiften Kraft der Fall. Die wahre Kraft ist nur die elastische Kraft: die Federkraft der Muskeln, und diese und nur diese will die Turnkunst erzeugen. Diese aber zu bewirken, ist unser jetziges Exerciren nicht im Stande, eben da diese Exercierübungen nur gleichsam ein abgeschlossener kleiner Kreis von Uebungen sind. Was mit der Zeit errungen wird, ist eine gute Haltung und ein guter Gang. Aber in allen andern Bewegungen, die nicht in jenen Kreis gehören, sind sie steif und unbeholfen, eben weil ihnen jene Federkraft mangelt. Daß dieses aber so ist und nicht anders sein kann, ist leicht zu erklären aus einem rein physikalischen Gesetze, wonach eine Kraft, jemehr sie nach einem Punkte hinwirkt, um so zerstörender wirkt. Dies ist dasselbe Gesetz, wonach man schon dem Aeußeren nach vielen Handwerksleuten ihr Handwerk ansehen kann. Aber es ist dieselbe Wirkung dieses Gesetzes, wonach die oben erwähnte Schulterprobe, statt zu nützen, der Brust schadet. (Schluß folgt.)

Danziger Stadt-Theater.

Seit langer Zeit hat das Publikum den Genuß guter Opern-Aufführungen auf dem Theater entbehrt; um so erfreulicher ist es für den Referenten — insofern das Anhören einer einzelnen Oper zu einem Resultate berechtigt — demselben die angenehme Aussicht eröffnen zu können, daß allen von einer Provinzialstadt billig zu machenden Anforderungen in dieser Art, gewiß auf das Befriedigendste, von dem hiesigen Opernpersonale Genüge geleistet werden wird. Das Abonnement wurde Mittwoch, den 15. Nov., mit der Aufführung der Oper: „Das unterbrochene Opferfest“ eröffnet. Eine alte, klassische Oper, die fast ein Jeder genau kennt, ist am Besten geeignet, ein Resultat über die Leistungen festzustellen. Vor Allen gebührt Mad. Pollert, als Myrrha, die Krone des Ruhms. Sie hat eine sehr schöne, volltönende Stimme, eine sehr reine Intonation, mit guter Schule verbunden, und dieses, unterstützt von einem gefälligen Aeußern und gefühlvollen Vortrage und Spiel, mußte wohl alle Hörer entzücken, die ihr auch den lebhaftesten Beifall zollten, wie sie es verdiente. Von einer so volltönenden Stimme läßt sich nie eine übermäßige Geläufigkeit erwarten, daher denn auch in den Passagen der sehr ergreifenden Scene, wo Myrrha beinahe wahnsinnig wird, mit weiser Vorsicht bei einzelnen Stellen retardirt wurde. Durch sie wird dem Publikum mancher hohe Genuß zu Theil werden. Ihr rühmlich zur Seite steht Dem. Ackermann, mit ihrer Stimme mehr zu Alt-Partien sich neigend, daher denn auch die große Sopran-Arie der Elvira — die übrigens sehr selten zur Aufführung kommt — wegbleiben mußte. Sie singt auch rein, gewandt und sicher, und ist eine Zierde der Bühne. Hr. Johannes, als Murney, füllte auch ganz seine Stelle aus. Er hat ein sehr kräftiges Organ, was er geschickt und gut zu gebrauchen versteht. In seiner Aussprache ist etwas fremdartiges, auch ist seine Intonation nicht immer ganz rein. Er erinnert sehr an Wild in seiner Vortragsweise; auch ist ihm dessen Vibriren der Töne, welches an passenden Stellen angebracht — wie z. B. die, wo er der Elvira, Myrrha und dem Mafferu, die gegen ihn zeugen, die Ursache ihres Handelns erklärt, eine der schönsten und gefühlvollsten Stellen — von großer Wirkung ist, doch darf diese Art des Gesanges nie zur Manier werden, da sie meistentheils nur alternde Stimmen, denen das Portamento abgeht, bemänteln soll. Hr. Bachmann, als Vilac Uma, hat ein sehr gutes Baßregister in der Stimme, doch kommen seine Töne häufig abgerissen, ohne Portamento, hervor, und über dem eingestrichenen c (im Baßschlüssel) hat er seine Stimme noch nicht gebrauchen gelernt, welches nur durch aufmerksame Uebung erlangt werden kann, die, wenn er sie anwendet, aus ihm ein tüchtiges Mitglied der Bühne zu machen verspricht. Hr. Jensen, als Rocca, war sehr gut. Er hat eine sanfte, reine Tenorstimme, die lieblich klingt, und unterstützt dieselbe durch eine sehr deutliche Aussprache. Hr. Schmidt, als Inka von Peru, ist unbedeutend, doch stört er gerade nicht. Hr. Fischer, als Mafferu, ist noch ganz der Alte geblieben, der mitunter noch gehörig detonirt, und seine Krafttöne mit seiner rechten Faust unterstützt. Das Sextett und Quintett wurden, troz ihrer Schwierigkeit, sehr gut ausgeführt und machten einen großartigen Eindruck, auch waren die Chöre so gut einstudirt und so wirksam, wie wir sie hier wohl selten gehört haben werden, so daß die ganze Aufführung ein abgerundetes Ganzes war, das gewiß auf jeden Zuhörer einen angenehmen und erhabenen Eindruck hinterlassen hat. — Es ist bei dieser Gelegenheit nicht zu übersehen, daß derjenige, der uns diese Oper vorführte, und Orchester und Sängerpersonal in einem solchen Einklange zu verbinden wußte, auf das wesentliche Gelingen derselben einen großen Einfluß hatte. Dieser ist der Musikdirektor Schubert, ein Mann, der durch seine Kompositionen und namentlich seine Symphonien sich in der gebildeten musikalischen Welt einen bedeutenden Ruf erworben hat. Sieht man ihn dirigiren, so erkennt man gleich den Mann, der die Partitur genau studirt und im Kopfe hat, vorher weiß, wenn jedes Instrument und jeder Sänger einfallen soll, und durch passende Winke ihnen zu Hilfe kommt, und so auf das Gelingen des Ganzen einwirkt. Ihm danken wir wesentlich mit, die gelungene Darstellung der Oper.

F....

Reise um die Welt.

*** Die Mechanik macht alle Tage neue Fortschritte; die Uhrmacherkunst besonders leistet immer mehr Erstaunliches; die Uhrmacher beschäftigen sich nicht nur mit Wissenschaft und Literatur, sondern sie heiligen ihre Werke der Liebe und Beständigkeit. Ein junger, ansehnlicher Ausländer sollte von Paris abreisen, er ließ daselbst eine Geliebte, welche er anbetete. Eifersucht und Argwohn, hatten sich begreiflicher oder unbegreiflicher Weise, in seinem Gemüthe eingenistet: er fürchtete, daß seine Abwesenheit die Dame auf die Schwüre ewiger Treue bald wieder vergessen machen dürfte. In seiner qualvollen Angst ging er zu dem berühmten Breguet: „Mein Herr,“ sagte er, „ich möchte eine Uhr haben, welche mein Portrait in sich schließt.“ — „Nichts leichter, als das.“ — „Aber, ich will auch bei meiner Zurückkunft wissen, wie oft das Gehäuse der Uhr geöffnet worden; ich will auch wissen, wie lange es offen geblieben jedes Mal, wie lange die Person, welcher die Uhr bestimmt ist, mein Portrait betrachtet hat.“ Die Uhr wurde gemacht, und der angstvolle Liebhaber war damit zufrieden, übergab sie seiner Angebeteten, und reiste ab. Bei seiner Zurückkunft war sein Erstes, die Uhr zu befragen, und es zeigte sich, daß das Geschenk alle Tage, und fünf und zwanzig Mal alle Nacht, geöffnet worden war. Außer sich vor Entzücken, führte er die Getreue gleich zum Altare. Vier Wochen nach der Hochzeit reiste er wieder ab, blieb zwölf Tage aus, kam zurück, nahm die Uhr und fand, daß sie — nicht ein Mal geöffnet worden war! —

*** Joseph Karl Luther, geboren zu Erfurt den 11. November 1792, einziger noch übriger Sohn des 1763 den 20. August geborenen und seit 1801 ausgewanderten Dr. med. Johannes Michael Luther, fand sich seßhaft in Böhmen, Hausvater, Familienvater, in bitterster Armuth, und — aus gerader Linie von Martin Luther abstammend — in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt!

*** In Bucharest hat sich ein Verein gebildet, um die klassischen Werke der französischen Literatur in's Wallachische zu übersetzen; bereits sind Rousseau, Lamartine und Victor Hugo erschienen. Die thätigsten Mitglieder des Vereins sind Damen; so giebt ein junges Frauenzimmer aus einer der reichsten Bojarenfamilien die Uebersetzung von Chateaubriand's „Geist des Christenthums“ heraus, die sich durch Treue und reinen Styl auszeichnet.

*** Neulich saßen in dem Garten des Herrn Schommer in Moselweiß, an einem Tische 13 Herren von Koblenz, deren Alter zusammen 681 Jahre betrug, wovon also auf Jeden 66 Jahre 2 Monate 23 Tage und 1 Stunde kamen.

*** Dem kürzlich in Paris anwesenden italienischen Theaterdichter Alberto Nota zu Ehren, haben die dramatischen Schriftsteller ein Diner bei Very gegeben. Emanuel Dupaz, Vicepräsident der Commission der dramatischen Schriftsteller Frankreichs, überreichte dem italienischen Dichter eine goldene Medaille, die auf seiner Reise nach Frankreich geschlagen worden, und hielt eine Rede an ihn, worin die Stelle vorkam: „Wenn Geist und Geschmack bei den Franzosen endemisch sind, so hat Alberto Nota durch seine zahlreichen Werke bewiesen, daß er verdiene, ein Franzose zu sein.“ — Das klingt doch echt französisch-bescheiden.

*** Ein Herr Knight hat der Königl. Gesellschaft in London Thatsachen mitgetheilt, welche beweisen, daß es bei den Thieren erbliche Instinkte giebt. Ein junger Dachshund, dessen Eltern auf den Iltisfang abgerichtet worden waren, und ein junger Wachtelhund, dessen Vorfahren seit mehren Generationen zur Schnepfenjagd gebraucht wurden, waren mit einander aufgewachsen. Als jeder derselben zum ersten Male seine natürliche Beute vor sich sah, verfolgte er sie mit ausnehmender Hitze, ohne sich um die seines Gefährten zu kümmern. Herr Knight behauptet, öfters sehr junge, noch gänzlich unerfahrene Wachtelhunde gesehen zu haben, welche fast eben so geschickt die Schnepfen auffanden, als ihre mit Sorgfalt dazu erzogenen Väter. Ein junger Stehhund, dessen Eltern abgerichtet worden waren, das verwundete Wild zu suchen und zurückzubringen, leistete denselben Dienst so gut, als der besterzogene Hund, obgleich man ihn nie darin unterrichtet hatte.

*** In einem Birch-Pfeiffer'schen Stücke, welches aber ein ganzes schlechtes Machwerk ist: Die Engländer in Paris, (abgedruckt im Jahrbuch deutscher Bühnenspiele von Gubitz 1838) kommt folgende Stelle vor: Lord (steht wie versteinert, und traut seinen Sinnen nicht). — Lady (der ein Stein von der Brust fällt)! — Patrik (sinkt mit einem fürchterlichen Gesichte auf der andern Seite nieder.) —

*** Unter die Vortheile der Dampfschifffahrt gehört, daß dadurch Handelszweige aufgekommen sind, woran man früher nicht gedacht hatte. So sieht man seit einigen Jahren das frische, grüne Gemüse von Lissabon auf dem Markte von London, auch ist jetzt die Anfuhr von Vieh aus Amerika auf einen regelmäßigen Fuß gebracht.

*** In den westlichen nordamerikanischen Staaten dehnen sich die Deutschen immer mehr aus, und deutsche Intelligenz schlägt tiefere Wurzeln. Unsere Klassiker werden sehr stark begehrt und sogar die Taschenbücher für 1838 für jenen Theil der Union verlangt. In Kurzem wird von zwei tüchtigen, unternehmenden Deutschen in St. Louis eine deutsche Buchhandlung errichtet werden, die sich namentlich mit Verbreitung deutscher Schulbücher befassen wird.

*** Wenn im Staate Connecticut ein Mann am Sonntage seine Frau küßt, wird er bestraft. Ob dies auch geschieht, wenn er ihr eine Ohrfeige giebt, meldet der Berichterstatter nicht.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 138.

am 18. November 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Am 2. November gingen zwei Prahmen, mit Dachpfannen beladen, welche für die Festung Weichselmünde bestimmt waren, nahe an ihrem Landungsplatze, dadurch, daß die Ketten rissen, sammt ihrer Ladung unter. Sowohl die letztere, als auch die Prahmen, sind jedoch wieder herausgefischt worden. 4.

— Einem Tagearbeiter, welcher mit einem andern befreundeten ein Strohlager theilt, wurde, während er schlief, von jenem regelmäßig das wenige Geld, das er hatte, aus den Beinkleidern gestohlen. Alle Vorsichtsmaaßregeln halfen nichts. Eines Tages jedoch sagte der Bestohlene zu einem Bekannten: nun habe ich ein Mittel gefunden, mir das Geld zu sichern; ich stecke es meinem Schlafkameraden, ohne daß er es merkt, in seine eigene Hosentasche, da bin ich sicher, daß er es nicht sucht. 4.

— Den 14. gegen 7 Uhr Abends, wurde hier ein Nordlicht gesehen, das sich immer weiter ausbreitete und aus seinem blassen Schimmer allmählig blutrothen Glanz bekam, es nahm aber nicht immer denselben Himmelsraum ein, sondern zog sich in Nord-Oestlicher Richtung fort. 4.

— Zu dem hiesigen Banquier M. kam dieser Tage ein Bursche, der von einem gradeüber wohnenden Kupferschmiede ausgeschickt seie, und für seinen Herrn und Meister fünfzehn Thaler Kassenanweisungen haben wollte. Da schon öfters in ähnlichen Angelegenheiten von dem Nachbarn zu dem Banquier geschickt worden war, so nahm dieser keinen Anstand, das Verlangte zu geben, bat aber den Burschen, nur einen Augenblick zu warten, bis ein kleines Geschäft abgemacht wäre. Während deß aber entfernte sich der Bursche. Der Banquier glaubte, dringende Arbeit hätte ihm nicht erlaubt zu warten, und schickte daher einen Diener mit dem verlangten Papiergelde zu seinem Nachbarn. Doch dieser war ganz erstaunt, er hatte Niemanden geschickt. — Dadurch, daß man den auf Betrug ausgehenden Burschen, der bis jetzt nicht ermittelt werden ist, warten hieß, mußte dieser glauben, es würde erst über die Richtigkeit seines Verlangens nachgeforscht worden, und machte sich daher lieber rasch aus dem Staube. 4.

— Am 13. November feierten die Zöglinge des hiesigen Kinder- und Waisenhauses ein schönes Fest, den Geburtstag Ihrer Königl. Hoheit, der Frau Kronprinzessin, der Hohen Beschützerin dieser Anstalt. Ein Kinderfest nimmt überall in seiner sittlichen Einfalt das Interesse eines jeden Menschenfreundes in Anspruch, weßhalb eine kurze Erwähnung desselben in diesen Blättern wohl gerechtfertigt erscheint. — Während der Vormittagsstunden fand ein Gottesdienst Statt, bei welchem sämmtliche, festlich gekleidete Zöglinge versammelt waren und im inbrünstigen Gebete des Himmels Glück und Segen für ihre Hohe Beschützerin, die mit gnädiger, huldvoller Liebe, der armen Waisen gedenkt, von Gott erflehten. Eine Festmahlzeit vereinigte dann die beglückten Kinder, von denen viele die ihnen gereichten Gerichte (Gänsebraten, Obstsuppe und Striezel) noch in ihrem Leben nicht gekostet hatten, und wohl darf man annehmen, daß Mancher keine Ahnung von dem Glücke hat, welches einem armen Kinde durch Darreichung einer Speise bereitet werden kann. Da dieser Tag zu den hohen Festtagen gerechnet wurde, so durften am Nachmittage die Zöglinge, welche es wünschten, zu ihren Freunden und Verwandten gehen; am Abende versammelten sie sich aber wieder sämmtlich in dem festlich erleuchteten großen Klassenzimmer, welches zu diesem Zwecke ausgeräumt worden war, und vergnügten sich mit gesellschaftlichen Spielen, mit Musik und Tanz bis zehn Uhr. Dann, noch froh des schön verlebten Tages, priesen am Schlusse desselben die Lippen der unmündigen Waisen die Gnade ihrer Hohen Beschützerin, und baten Gott, Sie ihnen lange zu erhalten und die Feier des Tages noch oftmals wiederkehren zu lassen. — — Gott erhört ja aber das Gebet der unschuldigen Kindlein, und so wird auch dieses, vielen Millionen treuen Preußen zur herzinnigen Freude, erhört werden.

— Am vorletztverflossenen Sonntage fand im Theater, bei der Aufführung der Jungfrau von Orleans ein musikalisches Intermezzo in den höhern Regionen, Gallerie genannt, Statt. Dort oben hing der Himmel zwar nicht voller Geigen, aber eine Geige ließ sich in den Zwischenakten von oben herab vernehmen, von einem Brummeisen accompagnirt, und spielte Strauß'sche Walzer in kreischenden Dissonanzen. Es sollen die uneigennützigen Concertgeber

ein Paar Kassuben gewesen sein, denen vielleicht auch der große Name Schillers bekannt geworden war und die nun hinzogen, um seine Jungfrau zu sehen. Ob ihre Musik aber dem unsterblichen Dichter, oder der Darstellerin der Hauptrolle, oder dem Zwecke galt, das falsche Spiel so mancher Mitwirkenden zu persifliren, darüber sind die Gelehrten und Ungelehrten noch nicht einig. 4.

— Den 10 d. fingen zwei Observaten mit einem Manne, welcher einen eisernen Topf nach der Gegend der Mottlau zu trug, Streit an; es kam zum Handgemenge, jene Beiden überwältigten den Einzelnen, nahmen ihm, weil er an den von ihnen erhaltenen Prügeln schwer genug zu tragen hatte, die eiserne Last des Topfes ab, und warfen den Träger, damit er sich von der Erhitzung des Streites abkühlen könnte, in die Mottlau. Er ist jedoch noch glücklicher Weise lebend herausgezogen und die Observaten sind eingezogen worden. Jener kam sonach aus dem Wasser, diese sind dagegen in die Dinte gekommen. 4.

— Vor einigen Wochen war hier in der Stadt allgemein das Gerücht verbreitet, ein Schneider hätte seine Frau umgebracht. Dieses Gerede brachte eine polizeiliche Untersuchung zu Wege, welche, so wie die Section der Leiche durch unsern Herrn Kreisphysikus, jedoch klar und bestimmt erwiesen, daß die Frau am Blutschlage verstorben war. Der Mann und dessen Geselle brachten sie sogar noch sofort zu Bette und holten Hilfe herbei. 4.

— Ein hoher Kunstgenuß steht uns nächstens bevor. Herr Direktor Hübsch, bemüht, während der kurzen Zeit seines Hierseins, uns mit dem Trefflichsten und Gediegensten aus der neuesten dramatischen und Opern-Literatur bekannt zu machen, bringt auch „Griseldis", Drama in 5 Akten, von Halm (Münch Böllinghausen) zur Aufführung auf unserer Bühne. Hoher Schwung der Dichtung, Poesie der Situationen, reiche, ergreifende Handlung, eine reine, gediegene Sprache, zeichnen dieses Stück aus. Es ist gewissermaaßen in allen größeren Städten Deutschlands für Jeden, der auf Bildung Ansprüche macht, erforderlich geworden, sagen zu können: ich kenne Griseldis, ich habe das Stück aufführen sehen. 4.

— Der blinde Klarinett-Virtuose, Herr Füllbier, ehemaliger Zögling der Breslauer Blinden-Unterrichts-Anstalt, beabsichtigt heute Sonnabend, den 10. November, im Saale des Casinos, unter Mitwirkung mehrer geehrten Dilettanten und einer Dilettantin, ein Concert zu geben. Da wir uns durch mehrfaches Anhören überzeugt haben, daß der Genannte, durch seinen runden vollen Ton, seine Fingerfertigkeit, sein schönes Staccato, sein sanftes, hinreißendes Piano, seine Zuhörer in hohem Grade erfreuen wird, so dürfen wir uns einen recht genußreichen Abend versprechen.

L. M.

Korrespondenz.

Frankfurt a. O. im November 1837.

Die Stadt Frankfurt, die dem Aeußern nach den schön gebauten Städten unseres Landes gewiß gleich kommt, ist von einer nur kleinen Seelenzahl bewohnt, und hat durch die drei Messen, die jährlich abgehalten werden, eine Lebhaftigkeit gewonnen, die jedoch nach Verlauf der beiden Meßwochen gänzlich schwindet. — Da stehen die öden Straßen, die noch vor acht Tagen von den gewinnsüchtigen Kleinhändlern, von Harfenistinnen und Industrierittern besucht waren; da steht das schöne Café national des Herrn Schwarz, nur von den beschäftigten Marqueuren und Mägden bewohnt, und eine ungemeine Stille herrscht, die nur bisweilen von den Ressourcenbällen und den Schauspielern, die von den schlesischen kleinen Städten dort eintreffen, unterbrochen wird. — Die diesjährige Martinimesse war von Käufern nicht so scharf besucht, als die vorhergegangene Reminiszere, nur Tuchhändler hatten sich aus allen Gegenden zahlreich eingefunden und ein fühlbarer Mangel an Tuch zeigte sich ihnen, da keine bedeutende Anzahl in diesem Artikel vorhanden war. Wolle und Schaaffelle hatten geringe Preise und mancher Ritter, der sich als Vertheidiger einer schönen Dame früher aufgeworfen hat, wird nicht mehr seine Haut zu Markte tragen; ein jüdischer Handelsmann bemerkte sehr witzig: Mit die Schooffell steiht es diese Messe schofel. Seidene und baumwollene Waaren hatten ihre früheren Preise, nur bei den ersteren steht eine Steigerung des rohen Produktes zu erwarten. — Eine bedeutende Menge französischer Spielwaaren ist feilgeboten worden und sie fanden genügenden Absatz; bewundernswürdige Carricaturen und äußerst schöne Piecen befanden sich unter diesem schönen Fabrikate; denken Sie sich, Herr Redakteur, einen großen Affen, der eine Brille auf der Nase hat und dessen rechte Hand den Telemaque und die Vertheidigungsschrift einer Dame hält, dessen Linke eine Proberolle, die der Affe früher als Akteur hergesagt hatte, greift und sich lächerlich macht, d. h. mit lächerlicher Miene dasteht; denken Sie sich diese Figur und Sie haben eine der französischen Carrikaturen. Die Faller'sche Truppe hatte sich auch diese Messe eingefunden und brachte als Novitäten: „Der Verschwender", von Raimund, „Ich bleibe ledig" und einige andere ähnlichen Kalibers. Herr Ludwig Schneider aus Berlin, der bekannte höchst mittelmäßige Komiker und Verfasser der faden „Berliner Nächte" langweilte die Theaterfreunde durch sein mehrmaliges Auftreten, als Valentin im Raimundschen „Verschwender" und als Fröhlich, im Stücke gleichen Namens, im reisenden Studenten, als Mauser und in mehren anderen Piecen, fand keinen Beifall und mißfiel als „Fröhlich."

M.

Neufahrwasser, den 15. November 1837.

Es überfällt mich immer eine gewisse Schwermuth, wenn auf unserem Friedhofe Auswärtige, die hier ihren Tod fanden, Menschen, welche die See auswirft, beerdigt werden, denn ich denke nur an ihre Zurückbleibenden und an den Schmerz derselben, sie spurlos verloren zu haben. So ging es mir auch in diesen Tagen, als ich zufällig auf einem Schiffe war, aus welchem der mitgebrachte Ballast geworfen wurde. Es fanden sich nämlich in demselben mehre Menschenknochen und ein wohl erhaltener Schädel, nur daß dieser, wer weiß durch welche Erdart, fast durchaus schwarz war. Man wollte den Arbeitern denselben abnehmen, aber diese litten das nicht, sondern meinten,

es wäre besser, ihm ein ehrliches Grab zu geben, was sie denn auch besorgten. Das Schiff kam von England. So müssen denn auch einmal, wenn gleich wider Willen, die Engländer uns Knochen herschicken, während sie uns das Eigene überseeisch fortholen. — In dieser Woche haben hier mehre Diebstähle Statt gefunden, was uns um so mehr befremdet, da wir seit Jahren dergleichen nicht kannten; ja, im Gefühle einer gewissen Sicherheit, nie auf einen, durchaus festen Verschluß unserer Häuser dachten, aber seit dem es auch hier ein Paar Observaten giebt, ist man denn doch schon vorsichtiger geworden und troz aller Vorsicht wurde d-m Bäcker Kiesewetter die Küche, in welcher das Dienstmädchen schläft und während im Backhause die Uebrigen beschäftigt waren, rein ausgeplündert. Dem Glaser Otto wurden ebenfalls Küchengeschirre gestohlen, von denen unter andern ein Kessel von Jemandem für 2 Sgr. gekauft worden ist. Der dritte Diebstahl geschah durch Einbruch bei unserem weit und breit bekannten Erdfeßler,*) dem Hotelbesitzer Hrn. Kuhn, und zwar gingen die Diebe, nachdem sie 4 bis 8 Dachziegel aus dem Wasch- und Geschirrhause gehoben hatten, zuerst in die Bodenkammer, fanden dort zwei kürzlich gebrauchte, große Oelkessel, und weil ihnen das nicht genügte, so bracben sie noch — nachdem sie es mit einer Menge guter Schlösser und Riegel zu thun gehabt hatten — in das Waschhaus. Hier befreiten sie den großen Waschkessel von seiner beengenden Mauer, die Herr Kuhn selbst ihm gegeben, und nahmen dann noch mit, was ihnen auf dem Rückwege das Beste schien, so daß der Verlust über 50 Rthlr. beträgt.

Philotas.

*) Der Mann behauptet nämlich, die Erde drehe sich nicht. —

Marktbericht.

Es scheint, als wenn unser Getreidemarkt sich etwas wieder beleben will, indem einige Posten Weizen, zu etwas erhöheten Preisen gekauft worden sind, nämlich: schöner Culmer Weizen 300—305 fl. — Abfallendere 260—275 fl. p. Last. An der Bahn kommt beinahe gar nichts. Für Weizen wird 32—46 Sgr., Roggen 30—34 Sgr., Erbsen 22—28 Sgr., Gerste 18—23½ Sgr., Hafer 15—17 Sgr. pro Scheffel gezahlt. Von Spiritus sind die Zufuhren auch außerordentlich gering, und die Frage danach vermehrt sich, weshalb die Preise auch wohl noch steigen können. Kartoffel-Spiritus 18 Rthl. pro 80% Tr. das Ohm von 120 Quart.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 15. November angekommen.

L. W. Völtz; Bertha, Uckermünde, Brig, 173 Lst, Newcastle, Kohlen, Ordre. Wind W.

Den 16. November angekommen.

J. W. Pahnke; Sigismund, Danzig, Shmak, 60 Last, Petersburg, Stückgut, Rheederei.

Gesegelt.

P. Krüger; Glück auf, London, Mehl u. Getreide. — J. D. Sörensen; Sophie, Copenhagen, Getreide. Wind O. S. O.

Den 17. November 1837 angekommen.

F. J. Schmidt; Elisabeth, Danzig, Schoner, 69 Last, Petersburg, Stückgut, Rheederei. J. S. Gregorius, Braut, Danzig, Barg, 312 Last, Cronstadt, Stückgut, Ballast, Rheederei. M. D. Albrecht, Alexander, Danzig, Barg, 238 Last, Liverpool, Salz, Rheederei. Wind O.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

So eben ist im Verlage von Appun's Buchhandlung in Bunzlau erschienen:

Prinz von Massa, dramatische Novelle in 5 Abtheilungen von Franz Berthold, eingeführt von Ludwig Tieck. 2r Th. Preis 1 Rthlr.

Der erste Band von Berthold's Novellen hat so sehr günstige Kritiken erlangt, daß auch für diesen zweiten ein gleich schöner Erfolg zu erwarten steht.

v. Brunow, die neue Psyche. Novelle. Pr. 1 Rthlr.

Die vorzüglichsten Zeitschriften haben sich bereits über diese Dichtung auf das Vortheilhafteste ausgesprochen.

Eduard Gehe, die Gründung von Charlottenburg, historische Novelle. Das Gastmahl zu Rudolstadt, Drama. Gedichte, oder der vermischten Schriften. 3r Theil. Preis 22½ Sgr.

Für jeden Preußen wird besonders die Gründung von Charlottenburg als Nationalwerk gelten können. Der erste und zweite Theil dieser vermischten Schriften enthielt: die Malteser, Drama. Jessonda, große Oper u. a. m.

Julie von Großmann, Hazardspiele, enthaltend: das Lustspiel; Miß Emmy oder der Parforce Ritt; die Verlobung. Preis 1 Rthlr.

Auch über den Werth dieser drei Novellen hat die Kritik bereits auf's Vortheilhafteste entschieden.

Herrmann Markgraff, Bücher und Menschen. Preis 1 Rthlr. 22½ Sgr.

Mehrseitige Kritiken haben bereits diese Schrift zu den vorzüglichsten Erscheinungen der neuesten Zeit gezählt.

Theobald im Osten, Schickungen. Preis 1 Rthlr. 3¾ Sgr.

Der Verfasser, einer der bekanntesten Schriftsteller, wird auch unter dieser Anonymität seinen wohlbegründeten Ruf bewähren.

Emerentius Scävola, der Veteran und sein Sohn. 2 Thle. Preis 2½ Rthlr.

Der Schauplatz dieser Novelle ist Schlesien, vorzugsweise die Siegessäule an der Katzbach; welch herrliches Feld für eine Feder wie Scävola's.

Leopold Schefer, ein Weihnachtsfest in Rom; die Pflegetochter, oder dessen kleine Romane. 3r Bd. (Bd. 1 bis 3 kosten zusammen 3 Rthlr.). Preis 1 Rthlr. 7½ Sgr.

Dessen, die Probefahrt nach Amerika. Preis 1 Rthlr.

Dessen, das Verbrechen zu irren. Preis 1 Rthlr. 7½ Sgr.

Auch in diesen Schriften wird sich Leopold Schefer Aller Herzen gewinnen.

Heinrich Seidel, Eginhard und Emma, Drama in 5 Akten. Preis 1 Rthlr.

Unverkennbar groß ist das Talent dieses Dichters, jeder Leser wird diesem Urtheile beistimmen.

Eduard Silesius, Tag und Nachtfalter. Pr. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Kein Leser wird diese Auswahl anziehender, zum Theil launiger Novellen, unbefriedigt aus der Hand legen.

Ludwig Storch, die Heideschenke, irisches Volksgemälde in 3 Bänden. Preis 4½ Rthlr.

Irland, im langen, blutigen, vergeblichen Kampfe gegen England, treffend und wahr geschildert von Ludwig Storch, mehr bedarf es nicht zur Empfehlung dieses ausgezeichneten Romanes.

Im Industrie-Comptor (Baumgärtner) zu Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Vielliebchen

Historisch-Romantisches Taschenbuch
für
1838
von A. v. Tromlitz.
Elfter Jahrgang.
Mit 8 feinen Stahlstichen.

In 12. Aeußerst geschmackvoll gebunden. Preis 2 Thlr. 8 Gr.

Inhalt: I. Hedwig, Königin von Polen. II. Die beiden Geizigen, Schwank aus den Zeiten des schwäbischen Krieges. III. Ein Abend im Louvre. IV. Venus und Aeneas.

Bei Ernst in Quedlinburg ist erschienen:

Die Kunst reich zu werden

und zwar durch Verstand, Liebe zur Thätigkeit, Benutzung der Zeit, Sparsamkeit und mäßige Lebensweise, — nebst Franklins Anweisung zum Reichwerden. 8. 7½ Sgr.